

GEORG KRAUS

Der Mittler zwischen Gott und Mensch

Zur soteriologischen Bedeutung der Gottessohnschaft Jesu Christi

Der Autor, Dozent für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät Regensburg, zeigt auf, wie sehr der biblische Titel „Gottessohn“ die heilsgeschichtliche Bedeutung Christi zum Ausdruck bringt und wie wichtig er daher für die Christusfrömmigkeit und Christusverkündigung ist. Zugleich bietet der Aufsatz eine Einführung in die neuere Literatur zum Thema. (Redaktion)

Die verschiedenen christologischen Entwürfe, die Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre eine Christologie von unten versuchten,¹ haben eine rege Diskussion ausgelöst über die Beziehung zwischen einer Christologie von oben und einer Christologie von unten.² Inzwischen setzt sich in der katholischen Theologie immer mehr die Einsicht durch, daß beide Ansätze ein legitimes Recht haben, daß sie aber in einer untrennbaren Einheit gesehen und durchgeführt werden müssen. Als tiefster Grund für diese innere Einheit der Deszendenz- und Aszendenzchristologie wird die neutestamentlich vorgegebene engste Verknüpfung von

Christologie und Soteriologie erkannt. Man kann, so konstatiert Ratzinger, „dogmatische und biblische Christologie nicht voneinander trennen oder einander entgegensetzen, so wenig sich Christologie und Soteriologie voneinander trennen lassen. Ebenso bilden Christologie ‚von oben‘ und ‚von unten‘, Inkarnationstheologie und Kreuzestheologie eine unlösliche Einheit“.³

Von der neutestamentlichen Ausgangsbasis her ist — nach dem von der Päpstlichen Bibelkommission herausgegebenen Dokument „Bibel und Christologie“ — als Idealziel eine „integrale Christologie“⁴ anzustreben. Das bedeutet eine innere Einheit mehrerer Doppelperspektiven: erstens, die Einheit von impliziter Christologie und expliziter Christologie im Neuen Testament als Kontinuum zwischen dem irdischen Jesus und dem Christus des Glaubens;⁵ zweitens, die Einheit der pluralen Christologien im Neuen Testament, „die mit unterschiedlichen Stimmen in der Symphonie eines einzigartigen Gesanges ein und denselben Christus bezeugen“⁶; drittens, die Einheit von Christologie und Soteriologie: „Das Wort Gottes ist Fleisch

¹ Neuere Versuche einer „Christologie von unten“ sind knapp zusammengefaßt bei: J. Auer, *Jesus Christus — Gottes und Mariä „Sohn“* (Kleine Katholische Dogmatik IV/1), Regensburg 1986, 59–63. Als Hauptvertreter sind behandelt: Karl Rahner, Piet Schoonenberg, Edward Schillebeeckx, Hans Küng, Hans Kessler.

² Vgl. W. Kasper, *Christologie von unten? Kritik und Neuansatz gegenwärtiger Christologie*, in: L. Scheffczyk (Hg.), *Grundfragen der Christologie heute*, Freiburg 1975, 141–170.

³ J. Ratzinger, *Schauen auf den Durchbohrten. Versuche zu einer spirituellen Christologie*, Einsiedeln 1984, 29.

⁴ *Bibel und Christologie. Ein Dokument der Päpstlichen Bibelkommission in Französisch und Latein. Mit deutscher Übersetzung und Hinführung von P.-G. Müller*, Stuttgart 1987, 20.

⁵ Vgl. a.a.O., 59. — A.a.O., 250, Anm. 107 werden als „Autoren, welche diese Kontinuität auf verschiedene Weise erklären“, mit Werkangaben aufgeführt: L. Bouyer; R.H. Fuller; C.F.D. Moule; I.H. Marshall; C. Duquoc; W. Kasper; M. Hengel; J.G. Dunn.

⁶ A.a.O., 133.

geworden (Joh 1,14), um eine Heilsmittlerrolle zwischen Gott und den Menschen auszuüben“.⁷

Diese gottmenschliche Heilsmittlerschaft Jesu Christi kommt zentral im Begriff des Sohnes Gottes zum Ausdruck. Daß und wie zur neutestamentlichen Gottessohnaussage eine soteriologische Bedeutung gehört, soll nun in zwei Schritten erörtert werden: 1. Vom neutestamentlichen Grundsatz her besteht eine innere Verbindung des Gottessohns mit der Heilswirksamkeit Jesu Christi. 2. In systematischer Reflexion zeigt sich die Gottessohnaussage als besonders fruchtbar, um Jesus Christus als Heilsmittler zwischen Gott und Mensch zu erweisen.

1. Neutestamentlicher Grundsatz:

Die innere Verbindung der Gottessohnaussage mit der Soteriologie

a) Die zentrale christologische Bedeutung des Titels „Sohn Gottes“

Weil das unerschöpfliche Geheimnis Jesu Christi nicht durch einen einzigen Begriff zu erfassen ist, verwendet das Neue Testament viele Namen, die jeweils eine besondere Perspektive der Wirklichkeit und Bedeutung Jesu Christi beleuchten. So ist quantitativ gesehen der Würdenamen „Sohn Gottes“ einer unter vielen. In statistischem Befund zeigt sich: Das Neue Testament kennt rund 50 Titel für Jesus; Christus kommt über 500 mal vor, Kyrios 350 mal, Menschensohn 80 mal, Sohn Gottes 75 mal, Sohn Davids 20 mal. Doch trotz relativ geringer Quantität nimmt die Gottessohnaussage im Glauben der Urkirche eine zentrale Stellung ein.

Bei den Synoptikern markiert die Bezeichnung Gottessohn jeweils einen Knotenpunkt im Leben Jesu. Sie ist einerseits eine

grundlegende Bestätigung von Gott her: In der Tauf- und Verklärungssperikope wird die einzigartige Sohnesbeziehung Jesu zu Gott herausgestellt: „mein geliebter Sohn“ (Taufe: Mt 3,17 par; Verklärung: Mt 17,5 par). Andererseits ist die Gottessohnaussage ein Bekenntnis von Menschen als Zusammenfassung der gesamten Erscheinung Jesu, so etwa im Bekenntnis des Petrus bei Cäsarea Philippi (Mt 16,16) oder im Bekenntnis des römischen Hauptmanns unter dem Kreuz (Mk 15,39). Markus stellt sein ganzes Kerygma unter das Vorzeichen „Evangelium von Jesus Christus, dem Sohn Gottes“ (Mk 1,1).

Auch Paulus sieht nach Röm 1,3 seine Hauptaufgabe als Apostel darin, das Evangelium vom Sohn Gottes zu verkünden. So gewinnt die Gottessohnaussage in der paulinischen Christologie, wie noch zu erläutern sein wird, eine entscheidende Funktion. Ähnliches gilt für das Johannesevangelium, das um Jesu Beziehung als Sohn zum göttlichen Vater kreist. Sehr komprimiert kommt die Bedeutung der Gottessohnschaft Jesu Christi schließlich in Hebr 1,1–3 zum Ausdruck.

Zusammenfassend läßt sich mit dem Neutestamentler Mußner feststellen: „Gesiegt hat unter den christologischen Prädikaten in der Urkirche das Sohnesprädikat. Der Grund dafür kann nur der gewesen sein: Die Glaubensreflexion erkennt im Sohnesprädikat die zutreffendste christologische Versprachlichung des ‚Jesusphänomens‘. So darf man die These aufstellen: Gerade die Sohneshomologese hält die verschiedenen christologischen ‚Entwürfe‘ des Neuen Testaments zusammen sie alle konvergieren in der Sohneschristologie“.⁸

Für unseren Aspekt der inneren Verbindung der Gottessohnaussage mit der Sote-

⁷ A.a.O., 63.

⁸ F. Mußner, Ursprünge und Entfaltung der neutestamentlichen Sohneschristologie. Versuch einer Rekonstruktion, in: L. Scheffczyk (Hg.), Grundfragen der Christologie heute, 107; vgl. auch 104 und 112 f.

riologie können wir zwei Felder der neutestamentlichen Sicht abstecken: Der Sohn Gottes ist die Selbstoffenbarung der Liebe Gottes; der präexistente Sohn Gottes ist der universale Erlöser in der Geschichte.

b) Der Sohn Gottes als die Selbstoffenbarung der Liebe Gottes

Obwohl sich der irdische Jesus nach den synoptischen Evangelien nie selbst explizit als Sohn Gottes bezeichnet, beansprucht er doch faktisch eine einmalige Beziehung zum göttlichen Vater. Daß Jesus ein exklusives Sohnesbewußtsein hat, tritt klar in einer sprachlichen Beobachtung zutage. Jesus trifft in seinem Reden stets eine strenge Unterscheidung: Er sagt immer „mein Vater“ (z.B. Mt 11,25; 26,39) und „euer Vater“ (z.B. Lk 6,36; 12,30) oder „euer himmlischer Vater“ (z.B. Mt 23,9; Mk 11,25); er sagt nie „unser Vater“. Selbst beim Gebet „Vater-unser“ unterscheidet er: „So sollt ihr beten“ (Mt 6,9). Dieser synoptische Sprachgebrauch wird im Johannesevangelium auf die knappe Formel gebracht: „mein und euer Vater“ (Joh 20,17). Besonders deutlich zeigt sich die einzigartige Sohnesbeziehung Jesu in seiner vertraulichen Anrede Gottes als „Abba“ (Mk 14,36).

Explizit artikuliert bei den Synoptikern Mt 11,27 die unübertragbar einmalige Sohnesbeziehung Jesu zum göttlichen Vater: „Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater; und niemand kennt den Vater, nur der Sohn, und der, dem es der Sohn offenbaren will“. Hier wird eine exklusive Gotteserkenntnis oder Gottesgemeinschaft sowie eine exklusive Offenbarungsvollmacht Jesu klar. Das Johan-

nesevangelium bringt dann die volle Identifizierung: „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Joh 14,9). In Jesus als dem Sohn im absoluten Sinn offenbart sich also der göttliche Vater selbst. Diese Selbstoffenbarung Gottes in Jesus kommt aus einer ontologischen Identität: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30).

Dabei steht die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus unter soteriologischer Perspektive. Das bringt Hebr 1,1–3 deutlich zum Ausdruck: Gott hat seinen Sohn, der als „der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens“ mit ihm auf der gleichen Seinshöhe steht, als eschatologischen Heilsbringer in die Welt gesandt, wobei die Heilstat des Sohnes in der „Reinigung von den Sünden“ besteht. In johanneischer Sicht hat Gott seinen Sohn „zur Sühne für unsere Sünden“ gesandt (1 Joh 4,10), um uns positiv das ewige Leben zu vermitteln (vgl. Joh 3,16). Aufgrund der Seinsidentität wird im Heilswirken des Sohnes das Wesen des Vaters sichtbar, d.h. Gott erweist sich selbst als Heilswille und Heilsmacht oder, johanneisch zusammengefaßt, als die Liebe: „Die Liebe Gottes wurde unter uns dadurch geoffenbart, daß Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben“ (1 Joh 4,9).

c) Der präexistente Sohn Gottes als Erlöser in der Geschichte

In der paulinischen und johanneischen Christologie werden präexistentes Sohn-Gottes-Sein und geschichtliches Heilswirken Jesu Christi aufs engste verknüpft.⁹ Paulus und Johannes stimmen in dem Grundansatz überein: Der ewige, wesensgleiche Sohn Gottes wird vom göttlichen

⁹ Zur Präexistenzchristologie im Neuen Testament: G. Schneider, Christologische Präexistenzaussagen im Neuen Testament, in: IkaZ 6 (1977) 21–30; H. Merkley, Zur Entstehung der urchristlichen Aussage vom präexistenten Sohn Gottes, in: G. Dautzenberg (Hg.), Zur Geschichte des Urchristentums. (QD 87), Freiburg 1979, 33–62.

Vater in die geschichtliche Welt gesandt, um eine universale Erlösung zu bewirken. So verbindet sich bei Paulus und Johannes jeweils eine Seins- und Sendungschristologie, eine ontologische und eine funktionale Christologie.

Ausgehend von dem präexistenten, gottgleichen Sein Jesu Christi, wie es in Phil 2,6 formuliert ist, gilt für Paulus: Die Sendung des ewigen Sohnes Gottes in die Welt geschieht zum Zweck der Erlösung der Menschen von den elementaren Zwangsmächten Gesetz, Sünde und Tod. Nach Gal 4,4 f sendet Gott seinen Sohn in der eschatologischen Fülle der Zeit, um die Menschen vom Gesetz freizukaufen; nach Röm 8,3 erscheint der Sohn Gottes in der Gestalt des Fleisches zur Sühne für die Sünde; nach Röm 6,22 f befreit Jesus Christus vom Tod zum ewigen Leben. Offensichtlich ist für Paulus die Gottgleichheit des Erlösers deshalb nötig, weil es außerhalb der menschlichen Möglichkeiten liegt, die transzendenten Unheilmächte Gesetz, Sünde und Tod aus eigener Kraft zu überwinden.

Johannes bezeugt ausdrücklich, „daß der Vater den Sohn gesandt hat als den Retter der Welt“ (1 Joh 4,14). Die soteriologische Verknüpfung der Sohneschristologie wird im Prolog zum Johannesevangelium (Joh 1,1–18) sehr deutlich: Der als ewiger, gottgleicher Logos existierende einzige Sohn Gottes geht durch Fleischwerdung in diese Welt ein, um als eschatologischer Heilsbringer zu wirken. Er vermittelt den Menschen die Fülle des Lebens Gottes: die lebendige Gemeinschaft mit Gott in der Gotteskindschaft, die Überwindung der menschlichen Lebensgrenze im ewigen Leben. So gilt nach Schnackenburg: „Die johanneische Sohn-Christologie ist wesentlich Heilslehre.“¹⁰ Oder man kann

mit Mußner für das Johannesevangelium feststellen, „daß die im Sendungsgedanken zum Ausdruck kommende Präexistenzchristologie eine Pro-existenzchristologie impliziert, d.h. der Sohn ist ganz Sohn für uns“.¹¹

Demnach läßt sich als Konsequenz aufzeigen: Sowohl bei Paulus als auch bei Johannes ist der menschengewordene ewige Sohn Gottes das Selbsteignis Gottes in der Geschichte zum Heil der Menschen. Das spezifiziert zum einen das christliche Heilsverständnis. Indem das Heil der Menschen durch den präexistenten Sohn Gottes in der Geschichte vermittelt wird, besagt dies: Das Heil kommt von Gott; das Heil vollzieht sich zwar in echter Geschichte, aber es ist nicht aus der Geschichte ableitbar. Zum anderen spezifiziert die Verknüpfung des Heils mit der Menschwerdung des ewigen, gottgleichen Sohnes Gottes das christliche Gottesverständnis. In der Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes erweist sich die Ewigkeit Gottes als Zeitmächtigkeit: Der ewige Gott hat die Macht, in der Zeit zum Heil der Menschen zu wirken. In der Menschwerdung des wesensgleichen Sohnes Gottes erweist sich die Geschichtlichkeit Gottes: Gott selbst geht durch seinen Sohn in die Geschichte ein; Gott selbst äußert sich in der Freiheit der Liebe und bleibt doch er selbst; Gott ist Transzendenz in Immanenz und Immanenz in Transzendenz.

2. Systematische Reflexion:

Der Sohn Gottes als Heilmittler zwischen Gott und Mensch

In gegenwärtiger katholischer Dogmatik wird einerseits die zentrale christologische Bedeutung der Gottessohnaussage herausgestellt. Beispielsweise erklärt Ratzin-

¹⁰ R. Schnackenburg, *Das Johannesevangelium II*, Freiburg ³1980, 167.

¹¹ F. Mußner, *Ursprünge und Entfaltung der neutestamentlichen Sohneschristologie*, 105.

ger: „Der Titel ‚Sohn‘ erscheint zuletzt als die einzige, alles umfassende Beschreibung Jesu. Er trägt alles andere in sich und deutet es zugleich. Das kirchliche Bekenntnis kann sich daher am Ende mit diesem Titel begnügen.“¹² Nach Kasper ist das Bekenntnis zur Gottessohnschaft Jesu „das unterscheidend Christliche“, denn es ist „eine Kurzformel, die das Wesentliche und Spezifische des gesamten christlichen Glaubens zum Ausdruck bringt. Mit dem Bekenntnis zu Jesus als dem Sohn Gottes steht und fällt der christliche Glaube“.¹³ Andererseits betont man die innerste Verbindung von Christologie und Soteriologie, von Gottessohnschaft und Heilsmittlerschaft Jesu Christi. Man kann, so konstatiert die internationale Theologenkommission, „die Person Jesu Christi nicht vom Erlösungswerk trennen, ebenso wenig wie die Früchte der Erlösung von der Gottheit Jesu Christi. Nur der Sohn Gottes kann nach dem Willen des Vaters und unter dem Beistand des Heiligen Geistes die wirkliche Erlösung von der Sünde der Welt, vom ewigen Tod und der Knechtschaft des Gesetzes vollbringen.“¹⁴

Dem Zusammenhang von Christologie und Soteriologie in der Gottessohnschaft Jesu Christi soll nun näher nachgegangen werden. Grundlegend wird die dogmengeschichtlich ausformulierte Zweinaturenlehre bzw. die hypostatische Union als ontologisches Prinzip der Heilsvermittlung erörtert. Konkret werden dann die Heilswirkungen der Versöhnung und der Gotteskindschaft als Realisierungen der Heilsmittlerschaft des Sohnes Gottes dargestellt.

a) *Ontologisches Prinzip der Heilsvermittlung:*

Jesus Christus als wahrer Gott und wahrer Mensch

Zur Soteriologie gehört formal entscheidend die Universalität und Geschichtlichkeit der Heilsvermittlung. Daß die Erlösung wirklich alle Menschen in ihrer geschichtlichen Existenz erfaßt, ist sichergestellt in der komprimierten Seinsbestimmung Jesu Christi als wahrer Gott und wahrer Mensch, wie sie das Konzil von Chalkedon klassisch formuliert hat (DS 301). Allerdings erscheint die soteriologische Intention, die sowohl in Chalkedon wie auch in dem zugrundeliegenden Konzil von Nikaia wirksam war, vordergründig verdeckt durch den Einsatz philosophischer Kategorien. Es werden ja als zentrale philosophische Begriffe verwendet: *homousios* (wesensgleich) in Nikaia (DS 125), *hypostasis* (Person) und *physis* (Natur) in Chalkedon (DS 302). Dennoch läßt sich der seit Harnack erhobene Vorwurf der Hellenisierung der Christologie durch die altkirchlichen Konzilien nicht halten, wie gründliche neuere dogmengeschichtliche Forschungen zeigen.¹⁵ So wird in der katholischen Dogmatik die Erkenntnis herrschend: Die ontologischen Aussagen zur Christologie in den altkirchlichen Konzilien dienen wesentlich der Sicherung der Soteriologie. Sehr deutlich steht das *homousios* von Nikaia unter soteriologischer Perspektive. Die Aussage von der Wesensgleichheit des Sohnes Gottes mit dem Vater ist bestimmt durch die finale Ausrichtung im Nizänischen Glaubensbekenntnis: Der

¹² J. Ratzinger, *Schauen auf den Durchbohrten*, 16.

¹³ W. Kasper, *Jesus der Christus*, Mainz 1974, 191.

¹⁴ Internationale Theologenkommission, *Ausgewählte Fragen zur Christologie*, in: *HerKorr* 35 (1981) 142.

¹⁵ Vgl. P. Stockmeier, *Hellenismus und Christentum*, in: *SM II*, 665–676; ders., *Glaube und Religion in der frühen Kirche*, Freiburg 1972; A. Grillmeier, *Mit ihm und in ihm. Christologische Forschungen und Perspektiven*, Freiburg 1975, 423–488; ders., *Jesus der Christus im Glauben der Kirche. Bd 1: Von der Apostolischen Zeit bis zum Konzil von Chalkedon*, Freiburg 1982.

wesensgleiche Sohn Gottes ist „um uns Menschen und um unseres Heiles willen“ Fleisch und Mensch geworden (DS 125). Es geht also um das heilsgeschichtliche Wirken des wesensgleichen Sohnes Gottes. Primär ist nicht ein spekulatives Interesse, sondern das soteriologische Anliegen.¹⁶ So betonte schon Athanasios bei der Verteidigung des homoousios: Es gibt keine Erlösung für uns Menschen, wenn Jesus Christus nicht wahrer Gott ist, denn nur Gott kann den Menschen von Sünde und Tod erlösen.¹⁷ Letztlich ist das homoousios, wie Ratzinger feststellt, eine Übersetzung des biblischen Sohnesbegriffes in die Sprache der Philosophie: „Diese philosophische Vokabel ‚gleichwesentlich‘ fügt dem Neuen Testament nichts hinzu, sondern ist an der entscheidenden Stelle seines Zeugnisses die Verteidigung seiner Wörtlichkeit gegen jeden Allegorismus. Sie bedeutet also: Gottes Wort täuscht uns nicht. Jesus wird nicht nur als Sohn Gottes bezeichnet, er ist es.“¹⁸

Auch für Chalkedon wirkt bei der Zweinaturenlehre ein soteriologisches Leitmotiv. Die Aussage, daß Jesus Christus wahrer Gott ist, unterstreicht nochmals das Anliegen von Nikaia: Nur durch das wahre Gottsein Jesu Christi ist die Universalität der Erlösung gewährleistet. Hingegen zielt die Betonung des wahren Menschseins Jesu Christi ab auf die Effektivität der Erlösung für uns Menschen. Nur wenn der Sohn Gottes wirklich Mensch ist, gibt

es eine wirkliche Erlösung für die Menschen. Wir Menschen hätten nicht erlöst werden können, wenn der Sohn Gottes nicht „unsere Natur angenommen und zu der seinigen gemacht hätte“ (DS 291): Dieses Prinzip vertrat Papst Leo I. schon im Vorfeld von Chalkedon.¹⁹

Freilich erkennt man in gegenwärtiger katholischer Dogmatik auch, daß die soteriologische Dimension des Dogmas von Chalkedon in späterer Theologiegeschichte durch rein philosophische Interpretation verdeckt wurde: „Aus einem Heilsgeheimnis wurde immer mehr ein Denkgeheimnis. Dabei verrannte man sich in der Tat oft in unlösbare Aporien.“²⁰ Um den heilsgeschichtlichen Grundansatz in der Zweinaturenlehre wieder unmittelbar zum Ausdruck zu bringen, betreibt nun eine sehr breite Richtung in der katholischen Dogmatik eine „relationaltrinitarische Interpretation“ der hypostatischen Union. Die Vertreter dieses Neuansatzes — K. Rahner, W. Kasper, H.U.v. Balthasar, D. Wiederkehr, J. Ratzinger²¹ — unterscheiden sich zwar in einzelnen Akzenten, aber es besteht als Grundübereinstimmung: Man will „nicht mehr bei der Frage nach dem Verhältnis der beiden Naturen in Jesus Christus ansetzen, sondern bei dem, was nach dem Zeugnis aller Evangelien die Mitte von Leben und Person Jesu ausmacht: seine personale Kommunikation mit dem Vater.“²² Das bedeutet: In der

¹⁶ Das stellen heraus: W. Kasper, *Jesus der Christus*, 209; K. Lehmann, *Dogmenhermeneutik am Beispiel der klassischen Christologie*, in: *Jesus — Ort der Erfahrung Gottes*, Freiburg 1976, 197 und 203.

¹⁷ Vgl. Athanasios, *Oratio contra Arianos* 1,39.

¹⁸ J. Ratzinger, *Schauen auf den Durchbohrten*, 32.

¹⁹ Brief von Leo I. an den Patriarchen Flavian von Konstantinopel (449). — Vgl. A. Grillmeier, *Quod non assumptum — non sanatum*, in: *LThK VIII*, Freiburg 1963, 954—956.

²⁰ W. Kasper, „Einer aus der Trinität . . .“ Zur Neubegründung einer spirituellen Christologie in trinitätstheologischer Perspektive, in: ders., *Theologie und Kirche*, Mainz 1987, 232.

²¹ Der Neuansatz findet sich bei: K. Rahner, *Probleme der Christologie von heute*, in: *Schriften I*, Einsiedeln 1954, 181 f.; ders., in: K. Rahner/W. Thüsing, *Christologie — systematisch und exegetisch*, (QD 55), Freiburg 1972, 28—33; W. Kasper, *Jesus der Christus*, 195 f.; H.U.v. Balthasar, *Theodramatik II/2*, Einsiedeln 1978, 136—139; D. Wiederkehr, *Entwurf einer systematischen Christologie*, in: *MySal III/1*, 566—568; J. Ratzinger, *Schauen auf den Durchbohrten*, 15—20.

²² W. Kasper, „Einer aus der Trinität . . .“, 229. — Zur nachfolgenden Zusammenfassung der relational-trinitarischen Perspektive, vgl. ders., a.a.O., 230—232.

personalen Vater-Relation Jesu und der darin enthaltenen geschichtlichen Sendung durch den Vater wird die ewige Relation des Sohnes zum Vater und damit in indirekter Weise das ewige Gottsein des Sohnes und das trinitarische Geheimnis insgesamt offenbar. Die trinitarische Einheit in relationaler Verschiedenheit von Vater, Sohn und Geist ist die Möglichkeitsbedingung für die unvermischte und ungetrennte Einheit von Gott und Mensch in Jesus Christus. Diese qualitativ einmalige und höchstmögliche personale Gott-Mensch-Einheit in Jesus Christus wirkt soteriologisch als Urbild und Quellgrund unserer Gemeinschaft mit Gott.

b) Konkrete Realisierung der Heilsmittlerschaft:

Der Sohn Gottes vermittelt Versöhnung und Sohnschaft

Die soteriologische Bedeutung der Gott-Mensch-Einheit in Jesus Christus wird wesentlich in der seinsmäßigen Gottessohnschaft Jesu Christi sichtbar. Wie D. Wiederkehr sehr tiefgründig erörtert,²³ sammelt sich in der Gottessohnschaft Jesu Christi die Ganzheit der christologischen Heilungsvermittlung: von göttlicher Seite her die heilschaffende Zuwendung zu den Menschen, von menschlicher Seite her die neue Gemeinschaft mit Gott.

Es sind zwei umfassende soteriologische Kategorien, die sich unmittelbar mit der Gottessohnschaft Jesu Christi verbinden. Es geht um die Grundaussagen: Der Sohn Gottes vermittelt Versöhnung und Sohnschaft. Beide Begriffe stimmen in neutestamentlicher Sicht darin überein, daß sie in der Gottessohnschaft Jesu Christi begründet sind und daß sie das trinitarische Zusammenwirken von Vater, Sohn und Geist im geschichtlichen Heilswerk

zum Ausdruck bringen. Bei der Versöhnung handelt es sich um den Abbau der Störung der Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch, bei der Gottessohnschaft oder Gotteskindschaft um den Aufbau einer lebendigen und dauernden Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch.

(1) Der Sohn Gottes als Mittler der Versöhnung

Die Versöhnung der Menschen mit Gott durch den Sohn Gottes ist ein Schwerpunktthema bei Paulus, besonders im Röm 5,1–11 und 2 Kor 5,14–21. Dort und in weiteren Einzelsätzen beschreibt Paulus in personaler Sprache das Heilswirken Jesu Christi mit folgenden zentralen Aussagen:

1. Die Initiative zur Versöhnung liegt ganz in der Liebe Gottes: „Das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt hat“ (2 Kor 5,18; vgl. Röm 5,8–11).
2. Die Versöhnung gründet in der Hingabe des Sohnes: „Wir wurden mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes“ (Röm 5,10; vgl. 2 Kor 5,14 f; Gal 2,20; Röm 8,32).
3. Die Versöhnung durch den Sohn Gottes geschieht in Stellvertretung durch einen Platztausch: „Gott hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden“ (2 Kor 5,21; vgl. Gal 3,13).
4. Die Versöhnung durch den Sohn Gottes überwindet die vom Menschen her bestehende Feindschaft gegenüber Gott: „Wir wurden mit Gott versöhnt . . . als wir noch Gottes Feinde waren“ (Röm 5,10; vgl. Kol 1,21); positiv bewirkt die Versöhnung den Frieden zwischen Gott und Mensch: „Wir haben Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn“ (Röm 5,1).
5. Der Kirche Jesu Christi ist der „Dienst

²³ Vgl. D. Wiederkehr, Die ewige Sohnschaft in der menschlichen Geschichte Jesu, in: MySal III/1, 550–583.

der Versöhnung aufgetragen": „Wir bitten an Christi statt: Laßt euch mit Gott versöhnen!“ (2 Kor 5,18.20).

Die Mittlerrolle des Sohnes Gottes bei der Versöhnung vollzieht sich in lebendiger Einheit mit dem trinitarischen Heilswirken Gottes. Bei Paulus ist die Liebe des Vaters das Grundmotiv für die versöhnende Hingabe des Sohnes (vgl. Röm 5,8); der Heilige Geist, durch den „die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen“ (Röm 5,5), macht die Versöhnung bei den einzelnen Glaubenden wirksam. Nach Johannes gründet die rettende Hingabe des Sohnes ebenfalls in der Liebe des Vaters (vgl. Joh 3,16 f); mit dem Geistempfang erhalten die Jünger die Vollmacht zur Sündenvergebung (vgl. Joh 20,22 f), d.h. die Vollmacht, das Versöhnungswirken des Sohnes Gottes konkret als persönliche Zusage weiterzugeben.

In gegenwärtiger katholischer Dogmatik wird das Versöhnungswerk des Sohnes Gottes in Jesus Christus mit verschiedenen Akzenten interpretiert. Bei Rahner, Kasper, Greshake, Lehmann und Ratzinger spielt der Gedanke der Stellvertretung eine entscheidende Rolle.²⁴ Während Balthasar das stellvertretende Strafleiden und das Sühnemotiv betont,²⁵ greift Schwager das Sündenbockthema neu auf.²⁶ Beinert stellt die Versöhnung als Lebensvollzug der Kirche heraus.²⁷

(2) Der Sohn Gottes als Mittler der Gotteskindschaft

In paulinischer und johanneischer Auf-

fassung vermittelt der Sohn Gottes außerdem die gnadenhafte Sohnschaft oder Kindschaft Gottes für die Menschen. Paulus entwickelt in Gal 3 und 4 sowie in Röm 8 eine ausgesprochene Lehre von der hypothese, von der Gottessohnschaft oder Gotteskindschaft, die der Sohn Gottes als eschatologischer Heilbringer den Glaubenden und Getauften in neuer Weise schenkt. Demnach ist der Sohn Gottes von Gott in die Welt gesandt, um die Menschen aus der Sklaverei der Elementarmächte zu befreien und sie neu in die Gotteskindschaft, d.h. in eine innige personale Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Gott einzusetzen (vgl. Gal 4,3–5). Für den einzelnen Menschen wird diese Gemeinschaft mit Gott wirksam, wenn er sich in Glaube und Taufe engstens mit Jesus Christus verbindet (Gal 3,26 f). Auch bei Johannes sind der Glaube an den Sohn Gottes als den Retter der Welt (vgl. Joh 1,12; 3,17 f) sowie die Taufe (vgl. Joh 3,5) gefordert, damit der einzelne Mensch die Gotteskindschaft geschenkt bekommt. Diese ist eine seinsmäßige Bestimmung des Menschen (vgl. 1 Joh 3,1) und der Anfang des ewigen Lebens (vgl. 1 Joh 5, 11–13), d.h. der dauernden Gemeinschaft mit Gott.

Die Vermittlung der Gotteskindschaft durch den Sohn Gottes bewegt sich in einem trinitarischen Zusammenhang. Sowohl nach Paulus als auch nach Johannes ist eine doppelte heilsgeschichtliche Sendung am Werk: Der Vater sendet den Sohn zur universalen Erlösung der Welt, und er sendet den Geist zur personalen

²⁴ Vgl. K. Rahner, Versöhnung und Stellvertretung, in: Schriften 15, Einsiedeln 1983, 251–264; W. Kasper, Jesus der Christus, 254–269; G. Greshake, Erlösung und Freiheit, in: ThQ 153 (1973) 323–345; K. Lehmann, „Er wurde für uns gekreuzigt“. Eine Skizze zur Neubestimmung in der Soteriologie, in: ThQ 162 (1982) 298–317; J. Ratzinger, Stellvertretung, in: HThG II (1963) 566–575.

²⁵ H.U.v. Balthasar, Theodramatik III, Einsiedeln 1980, 295–327; ders., Crucifixus etiam pro nobis, in: IkaZ 9 (1980) 26–35.

²⁶ R. Schwager, Brauchen wir einen Sündenbock? Gewalt und Erlösung in den biblischen Schriften, München 1978, 189–224.

²⁷ W. Beinert, Versöhnung als Lebensvollzug der Kirche, in: P. Hünemann/R. Schaeffler (Hg.), Theorie der Sprachhandlungen und heutige Ekklesiologie. (QD 109). Freiburg 1987, 130–149.

Verwirklichung der Erlösung im einzelnen Menschen (vgl. Gal 4,4–6 und 1 Joh 4,9–15). So läßt sich bei systematischer Reflexion des biblischen Zeugnisses eine trinitarische Zueignung vornehmen:²⁸ Der Vater schenkt als Schöpfer allen Menschen eine ursprüngliche Lebensgemeinschaft mit Gott (schöpfungsmäßige Gotteskindschaft); diese durch die Sünde der Menschen gestörte Gemeinschaft erneuert der Sohn als Erlöser (erlöste Gotteskindschaft); die grundsätzlich erneuerte Gotteskindschaft bringt der Geist als Vollender zur Konkretion bei den einzelnen Menschen (verwirklichte Gotteskindschaft). Das eschatologische Endziel der Gotteskindschaft ist nach Paulus die vollendete „Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21) und nach Johannes die Verähnlichung mit Gott in der unmittelbaren Schau Gottes (vgl. 1 Joh 3,2). Den endgültig Geretteten schenkt Gott, daß sie „an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilhaben“ (Röm 8,29). Anders gesagt: Die definitiv Vollendeten dürfen als Brüder und Schwestern des menschgewordenen Sohnes Gottes für immer in der engsten Liebesgemeinschaft mit dem dreieinigen Gott leben.

3. Anwendung für die Christusverkündigung und Christusfrömmigkeit

Die herausgearbeiteten Grunderkenntnisse über die Heilsbedeutung der Gottessohnschaft Jesu Christi können einen zweifachen Akzent in der Christusverkündigung bewirken. Zum einen soll der Begriff „Sohn Gottes“ ins Zentrum der Verkündigung rücken, aber er darf dabei nicht isoliert gebraucht, sondern muß immer mit der Heilsfunktion verbunden werden. Formal kann dies mit einer Auslegung des „um unseres Heiles willen“ im Großen Glaubensbekenntnis bewußt

gemacht werden. Inhaltlich kommt damit das Tiefste der christlichen Frohbotschaft zum Ausdruck: Jesus Christus ist als Sohn Gottes die Person gewordene Liebe Gottes zu uns Menschen, er ist die Gegenwart Gottes in der Welt zur Heimholung der Menschen in die Liebesgemeinschaft mit Gott. Zum zweiten soll der Begriff „Heilmittler“ stärker in der Verkündigung eingesetzt werden. Denn in ihm ist am deutlichsten sichtbar, wie sowohl eine innere Einheit als auch eine unaufhebbare Polarität besteht zwischen „wahrer Gott“ und „wahrer Mensch“. So läßt sich von innen heraus aufzeigen, daß nur das wahre Gottsein Jesu Christi die Befreiung von den universalen Zwangsmächten Gesetz, Sünde und Tod bringen kann und daß nur das wahre Menschsein Jesu Christi wirkliches Heil für uns Menschen vermitteln kann. Damit ist jede monophysitisch einseitige Redeweise als unsachgemäß ausgeschaltet: Man darf weder nur von der Gottheit noch nur von der Menschheit Jesu Christi sprechen. Positiv kann die Gott-Mensch-Einheit Jesu Christi als Urbild und Quellgrund unserer Gemeinschaft mit Gott verkündet werden.

Für die Christusfrömmigkeit können die Grundeinsichten über die Heilmittlerschaft des Sohnes Gottes eine lebendige Vertiefung schenken. Bei allem Beten zu Jesus Christus gilt: Es soll sich die Anbetung des Sohnes Gottes verbinden mit seiner Anrufung als gegenwärtig heilschaffender Mittler zwischen Gott und Mensch. Bei der Kreuzverehrung muß jede Art von monophysitischer Einseitigkeit vermieden werden. Am Kreuz hängt weder ein bloßer Gott noch ein bloßer Mensch, sondern der Sohn Gottes in seiner Gott-Mensch-Einheit. Nur in der Gott-Mensch-Einheit kann der Gekreuzigte als der erfahren werden, der durch seine ein-

²⁸ Vgl. G. Kraus, Gotteskindschaft, in: *Lexikon der katholischen Dogmatik*, Freiburg 1987, 227 f.

stige Lebenshingabe in der Gegenwart Heil wirkt. In der Sakramentenfrömmigkeit muß die Christozentrik geweckt und gefördert werden. Als sichtbare Zeichen einer unsichtbaren Gnade haben die Sakramente inkarnatorische Struktur, d.h. sie vermitteln in leibhaft erfahrbaren

Elementen göttliches Heil. So es in den Sakramenten das gott-menschliche Heilswirken des Sohnes Gottes konkret gegenwärtig; so geschieht in ihnen eine heilswirksame Begegnung mit dem gottmenschlichen Heilsmittler Jesus Christus.

**Ihre Fidelis in
Mitarbeiter-
Selbstverwaltung**



4020 Linz, Kapuzinerstraße 38
Telefon (0 73 2) 27 74 87, 27 92 53
Telefax (0 73 2) 28 33 87

**„Seid stets bereit, jedem
Rede und Antwort zu stehen, der nach der
Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ (1 Petr 3,15)**

Den Glauben weitergeben

Wege aus der Krise

Hrsg. von Wolfgang Beinert.

Mit Beiträgen von K. Baumgartner,
W. Beinert, J. Hofmeier, K. Krenn,
L. Schneider, F. Schnider
149 Seiten, kart. DM 19,80

„Keine Patentlösungen, aber viele hilfreiche Perspektiven, Deutungen und Anstöße.“ *Passauer Bistumsblatt*

Symbole als Glaubenshilfe

Von der Anschaulichkeit des Heiles

Hrsg. von Wolfgang Beinert.

Mit Beiträgen von K. Hausberger,
K. Küppers, H. Petri, A. Schmitt,
A. Schurr

126 Seiten, kart. DM 16,80

Rudolf Fischer-Wollpert

Unser gemeinsamer Glaube
Predigten über das Credo und zu
dem katholischen Erwachsenen-
Katechismus

91 Seiten, kart. DM 12,80

**Heil und Heilen als
pastorale Sorge**

Hrsg. von Wolfgang Beinert.

Mit Beiträgen von K. Baumgartner,
W. Beinert, H. Groß, O. Molz, J. Rief,
F. Schnider

179 Seiten, kart. DM 24,80

Fritz Arnold

Der Glaube, der dich heilt
Zur therapeutischen Dimension des
christlichen Glaubens

145 Seiten, kart. DM 14,80

VERLAG FRIEDRICH PUSTET • D-8400 Regensburg

Verlagsauslieferung in Österreich: HERDER, 1020 Wien, Fugbachgasse 4